

der lutherischen Periode, die Stupperich eine „Episode“ nennt, mit der Übernahme täuferischer Anschauungen erfolgt sein, die ihm die Wassenberger Prädikanten vermittelt haben, oder er hat seine frühere Beeinflussung durch die Mystik unter dem Eindruck der lutherischen Reformtheologie verdrängt und jetzt wieder wirksam werden lassen. Diese Frage bleibt ungeklärt.

3. Auch fehlt eine befriedigende Erklärung für die Fusion von mystischem Glaubensverständnis und sozial-revolutionärem, eschatologisch-apokalyptischem Weltverständnis. Diese Fusion genauer in den Blick zu nehmen, dürfte einmal zur Erhellung der Theologie Rothmanns beitragen und zum anderen den selektiven Rezeptionsvorgang klären helfen, auf dem wesentliche Gedanken aus Münster über Pilgram Marbeck und seinen Kreis ins oberdeutsche Täufertum geraten sind.

4. Stupperich hat auf die noch ungeklärten Beziehungen aufmerksam gemacht, die zwischen Bernhard Rothmann, Thomas Müntzer und Melchior Hoffman bestünden. Sowohl das mystische als auch das sozial-revolutionäre oder eschatologisch-apokalyptische Element haben diese drei Gestalten gemeinsam. In der gängigen Typologie des „linken Flügels der Reformation“ werden sie gemeinsam unter die „Schwärmer“ getan (H. Fast). Man wird über dieser Gemeinsamkeit aber die Differenzen nicht vernachlässigen. Sie sind unübersehbar. Der Rückgriff auf die Mystik hat bei Müntzer andere Intensität und Konsequenz als bei Rothmann. Die *devotio moderna* ist eine „abgeflachte“ Mystik, während Müntzer der originären mystischen Tradition des Mittelalters näher steht. Sie ist das Aufbauelement seiner gesamten Theologie. Also ist die Fusion beider Elemente bei Müntzer und Rothmann verschieden. Vollends ungeklärt ist in diesem Problembereich die Theologie Melchior Hoffmanns.

Die Gesamtausgabe der Schriften Rothmanns, die Robert Stupperich vorgelegt hat, hat nicht nur einen wichtigen Quellenbestand gesichert und zuverlässig erarbeitet, sondern auch einen kräftigen Impuls zur weiteren Erforschung der täuferischen, ja, nebenrefomatorischen Theologie gegeben.

Hans-Jürgen Goertz

*Max Steinmetz*, Das Müntzerbild von Martin Luther bis Friedrich Engels. Leipziger Übersetzungen und Abhandlungen zum Mittelalter (Herausgegeben von M. Steinmetz), Reihe B, Band 4, VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1971, 499 S., Ln., 85.— Mark.



An den Namen Thomas Müntzers knüpfen sich bis in die Gegenwart schlimmste Befürchtungen und kühnste Hoffnungen. Die einen sehen durch ihn den Bestand der Gesellschaft bedroht, und die anderen werden von ihm inspiriert, die bestehende Gesellschaft revolutionär umzugestalten. Zwischen beiden Extremen schwankt sein Bild in der Geschichte. Die düsteren Farben der Furcht streiten noch mit den hellen Farben der Hoffnung. „Noch gehet sein Geist um in Europas Gauen, läßt sich manchmal noch hören aus den Hütten des Landmanns, haucht über die heiße Stirn des Denkers bei mitternächtlicher Lampe, haltet nach in manchem Vortrag, mancher Forderung redlicher Volksvertreter: wann kommst du zur Ruhe, irrender rechtsuchender Schatten?“ (S. 415). Was Wilhelm Zimmermann einst mit „revolutionärem Instinkt“ (F. Engels) in seiner berühmten „Allgemeinen Geschichte des Großen Bauernkrieges“ (1841—43) behauptete, ist noch aktuell. Der Streit um Luther und Müntzer ist augenblicklich im Anschluß an das Theaterstück von Dieter Forte „Luther & Münzer oder die Einführung der Buchhaltung“ sogar wieder in den Leserbriefspalten der Tageszeitungen entbrannt.

Der marxistische Historiker an der Universität Leipzig hat sich in seiner Habilitationsschrift der mühevollen Aufgabe unterzogen, die weitverzweigte Geschichte des Müntzerbildes mit Ausdauer und Fleiß nachzuzeichnen. Er analysiert zunächst die polemischen Schriften, die vor allem von Luther, Melancthon und Agricola ausgingen, um auch dem Geist Müntzers, nachdem sein Kopf bereits vom Rumpf geschlagen war, den Todesstoß zu versetzen. Das Bild, das so entstand, trug Züge bössartiger Unterstellung, haßerfüllter Diffamierung und unchristlicher Verketzerung. Steinmetz nennt es eine Legende, die im Gegensatz zu einer bewußten Fälschung ihr Wesen darin hat, daß sie mit innerer Folgerichtigkeit dem ökonomisch-politischen Interesse der Gesellschaftsschicht entspringt, die sich ihre Herrschaft erhalten will. Müntzer erscheint als ehrgeiziger Phantast, eigennütziger Weltverbesserer, verlogener Volksverführer, krankhafter Ketzer. Diese Legende verdüstert das Müntzerbild in der katholischen Polemik gegen die Reformation, in den protestantischen Ausfällen gegen Zwingli und die Täufer, in der Zeit der Gegenreformation und der reformatorischen Bekenntnisschriften, in der altprotestantischen Orthodoxie und Aufklärung, schließlich in der Reaktion gegen die französische Revolution und ihre Folgeerscheinungen in Deutschland. Ein wenig aufgehellert erscheint es bei den Täufern, Sebastian Franck, Gottfried Arnold, einigen Aufklärern. Obwohl sich hier ein Wandel im Müntzerbild andeutet, brechen die hellen Farben erst unter dem Einfluß der französischen Revolution durch. Heinrich Heine wird genannt und später vor allem Wilhelm Zimmermann. Dieser revolutionär-demokratische Hi-



storiker des Bauernkriegs „verstand das Anliegen der Volksmassen und fühlte sich ihnen engstens verbunden“. Gleichwohl fehlte ihm die Einsicht, „die historischen Zusammenhänge wissenschaftlich exakt zu erfassen“ (S. 416). Das ist nach Steinmetz erst Friedrich Engels gelungen, der dem Material, das Zimmermann zusammengetragen hatte, die wissenschaftliche Bearbeitung angedeihen ließ, die ein revolutionäres Müntzerbild hervorbringen konnte. Er wurde Repräsentant der „bäurisch-plebeischen Revolution“ und hatte „erstmalig den richtigen Platz in der Geschichte erhalten“ (S. 417). Dieses Bild ist der Kontrast zur Müntzerlegende, an ihm werden alle Bilder und Zwischenbilder gemessen, oder: das wissenschaftliche Verfahren, nämlich die Klassenanalyse auf der Grundlage der materialistischen Geschichtsauffassung, wird zur Methode, die allein Wahrheit und Unwahrheit der Müntzerbilder enthüllt und ihre Übergänge markiert. So wird auch die zeitliche Abgrenzung von Luther bis Engels einsichtig.

Der marxistische Wissenschaftsbegriff unterstützt, ja, fordert geradezu den ehrgeizigen Plan heraus, nicht nur die Bilder Müntzers aus den Abstellkammern der Geschichte hervorzuholen, sondern auch die revolutionäre Tradition zu rekonstruieren, die im Volke wachgehalten und angereichert wurde, bis sie in der proletarischen Revolution ihre Erfüllung fand, aber nur indirekt aus der reaktionären Polemik zu erheben ist. Wenn man aufs Ergebnis sieht, dann drängt sich der Verdacht auf, daß der Wunsch, eine revolutionäre Tradition aufzuspüren, die durchgängig im Volke gepflegt wurde, stärker ist als der historische Befund. Zweifellos hat Steinmetz recht, daß das polemische Müntzerbild auf das revolutionäre Aufbegehren im Volke antwortet, um es im Keim zu ersticken. Aber trifft das für die Bilder aller Zeiten und eines jeden Historikers oder Theologen zu? Man muß doch auch sehen, daß die zahlreichen Reformationsdarstellungen, die Steinmetz anführt, die tiefgreifenden Entwicklungen nicht umgehen konnten, die zum Ausbruch des Großen Bauernkriegs geführt haben, wenn sie den Gang der Reformation einigermaßen sinnvoll beschreiben wollten. So wurden alte, wie man meinte, bewährte Bilder und Urteile übernommen und aufgefrischt. Das geschah um so eher dort, wo der Abriss über den Bauernkrieg nur geringen Raum einnahm. Leider werden die Längenverhältnisse der Darstellungen nicht immer in angemessener Weise berücksichtigt. Ausführliche Arbeiten über Müntzer, wie die Bücher von G. Th. Strobel und J. K. Seidemann (letzterer erscheint nicht eigens im Inhaltsverzeichnis!), werden im Vergleich mit oft kursorischen Abschnitten in Geschichtswerken und Lexikonartikeln zu knapp behandelt. Bei genauerer Prüfung bestimmt die direkte literarische Traditions- und Motivgeschichte das Müntzerbild durchgängiger als eine



indirekt wahrzunehmende Geschichte der revolutionären Tradition. Auch andere Motivationen, wie z. B. die Lebensumstände und -erfahrungen der Autoren (etwa S. 353) oder die unterstellende Identifikation einer neuen aufklärerischen Gedankenbewegung mit müntzerschem Geist (S. 343), prägen das Müntzerbild. Ebenso wird es in den antitäuferischen Schriften weniger als Antwort auf eine revolutionäre als vielmehr eine konfessionelle Tradition zu sehen sein, die oft längst ihre sozialrevolutionäre Bedrohlichkeit eingebüßt hatte. Diese Bemerkungen durchlöchern die Annahme einer durchgängigen revolutionären Tradition. Diese Tradition, wenn es sie gibt, läßt sich nicht mit Überzeugung aus der Geschichte des Müntzerbildes erheben. Damit bleibt das Ergebnis hinter dem Plan zurück, wird der Wert dieser Arbeit stark gemindert.

Was bleibt, ist eine lange Kette oft minutiös referierter Müntzerverständnisse. Konnte man zunächst noch meinen, daß das gewählte Darstellungsmittel des Referats und ausführlichen Zitats eine forschungsgeschichtliche Bereicherung sei, so erweist sich dieses Mittel nun, da ihm die innere Spannkraft genommen ist, als eine langatmige Zumutung. Die Müntzerbilder, die an dem unveränderbaren Bild der materialistischen Geschichtsschreibung gemessen werden, geben einfach zu wenig Stoff für neue Einsichten und Schlußfolgerungen her, sie bestätigen oft nur den ohnehin geistesgeschichtlich festgelegten Standort der Autoren. Gelungene und abstruse Formulierungen, belustigende Stilblüten und verbale Demagogie in den Zitaten rechtfertigen dieses Darstellungsmittel noch nicht, so sehr sie die wissenschaftliche Langlebigkeit gelegentlich erholungspausen unterbrechen. Mit dieser Kritik wird durchaus nicht die Gabe des Verfassers übersehen, Nuancen, Differenzierungen und Veränderungen in der Geschichte der Müntzerbilder herauszuarbeiten.

Steinmetz trennt seine Untersuchung bewußt von der Biographie Müntzers, er setzt mit der Wirkungsgeschichte nach 1525 ein. Vielleicht wäre es doch sinnvoll gewesen, dieser wirkungsgeschichtlichen Untersuchung zunächst ein biographisch und theologisch gedeutetes Müntzerverständnis — zumindest in Umrissen und unter der Voraussetzung der Revision — voranzustellen. Erst daran ließe sich die folgende Analysenreihe umsichtig und sachgemäß überprüfen und den Bildern vielleicht noch mehr abgewinnen, als jetzt geschehen ist. Die Nachwirkung Müntzers im Täuferum z. B. ist allzu oberflächlich und problemlos beschrieben worden. Das liegt nicht zuletzt an dem Fehlen einer Gesamtdeutung Müntzers, die ja nicht nur auf die sozialrevolutionäre Absicht, sondern auch auf die theologische Grundlegung dieser Absicht zu achten hätte. Gerade diese Grundgedanken, deren sozialrevolutionäre Kon-



sequenzen oft gekappt oder verdrängt wurden, finden sich im Täufertum (auch ohne ausdrücklichen Hinweis auf den Urheber) weitaus häufiger, verzweigter und zentraler, als Steinmetz ausführt (S. 204—217). Ähnliches gilt für die Wirkungsgeschichte Müntzers in England, die möglicherweise schon mit den liturgischen Arbeiten, durch Andreas Osiander an Thomas Cranmer vermittelt, dort weitaus früher einsetzte (vgl. G. Rupp, *Patterns of Reformation*, London 1969, S. 307), als Steinmetz annimmt. Unter Berücksichtigung des „ganzen“ Müntzer wäre dann wohl zwischen den Zeilen wahrzunehmen gewesen, daß W. Zimmermann den theologischen Ansatz Müntzers oft besser trifft (z. B. S. 414) als Friedrich Engels. Konnte Steinmetz sich schon nicht zu einer vorangestellten Deutung von Leben und Werk Müntzers entschließen, so hätte er sein Buch wenigstens mit einer ausführlichen, problembewußten und ausgereiften Darstellung des revolutionären Müntzerverständnisses abrunden müssen, das Friedrich Engels — für die marxistische Geschichtsschreibung normativ — entwickelt hat. Doch sie fehlt in dieser notwendigen Geschlossenheit.

Dem marxistischen Blick durch die Geschichte des Müntzerbildes soll nicht grundsätzlich die Berechtigung abgesprochen werden. Er fördert Einsichten und Zusammenhänge zutage, die das Verständnis dieses „Theologen der Revolution“ (Ernst Bloch) fördern. Nur dürfte das nicht der einzige Blick bleiben, wenn es darum geht, hinter den verschiedenen zeit- und gesellschaftsbedingten Bildern das „wahre“ Bild Müntzers allmählich herauszuarbeiten. So wie diese Untersuchung angelegt ist, hat sie gegen ihren eigenen Anspruch die biographische und für unseren Anspruch die theologische Müntzerdeutung weder bereichert noch vertieft. Neue Deutungsimpulse gehen von ihr nicht aus. Thomas Müntzer ist noch nicht zur Ruhe gekommen.

Hans-Jürgen Goertz

*David Joris: Een Geestelijck Liedt-Boecxken*, Faksimile-Druck, Frits Knuf, Amsterdam, und B. de Graaf, Nieuwkoop [1971] (Mennonite Songbooks, Dutch Series Volume I), brosch. f 40.—.

*Ausbund*, Das ist: Etliche schöne Christliche Lieder, Germantown 1742, Faksimile-Druck ebd. [1972] (Mennonite Songbooks, American Series Volume I), Ln. f 125.—.

Die beiden Faksimile-Drucke sind die ersten Exemplare einer beachtlichen Sammlung von Nachdrucken täuferischer und mennonitischer Gesangbücher,